

KOLUMNE Wenn eine Mutter mit ihrem Gymnasiasten-Sohn Geschichte repetiert

# Stadtluft macht unfrei

Einer der schönen Nebeneffekte von Söhnen, die in die Mittelschule gehen, ist die unentgeltliche Weiterbildung von uns Eltern. Glücklicherweise wird nicht mehr einfach nur gepaukt, sondern der zu vermittelnde Stoff in einen Gesamtkontext gestellt. Das macht das Abfragen vor einer Prüfung nicht nur interessanter, sondern fast schon spannend. Verführt allerdings ab und zu auch zu abenteuerlichen Schlüssen für die Gegenwart, wie bei uns zu Hause letzte Woche geschehen.

Unser jüngerer Sohn, der im Geschichtsunterricht im Mittelalter angelangt ist, hat den Spruch «Stadtluft macht frei» zu erklären. Wir erinnern uns: Ein Vasall konnte sich von seinem Lehnherren befreien, wenn er sich während eines Jahres in einer Stadt aufhalten konnte. Kritisch, wie wir sind, erinnern wir uns auch daran, dass es mit der Freiheit nicht so weit her war. Denn gleichgestellt wurden die in die Stadt strömenden Freiheitshungrigen dann doch nicht. Dennoch würde es eine politisch denkende Geschichtslehrerin durchgehen lassen, diese mittelalterliche Rechtsregel mit der ersten Entwicklung der Urbanität zu verbinden. Urbanität als Sinnbild für Fortschritt, Wachstum, abwechslungsreiches Leben, die im Mittelalter – wenngleich nicht immer aus den gleichen Gründen wie heute – genauso anziehend wirkte wie heute.

Der in Zürich lebende Sohn stellt denn auch zu Recht fest, dass es immer mehr Menschen in die Städte zieht. Das lässt sich auch statistisch nachweisen. Der Mittelschüler wird angehalten, als Quelle nicht Wikipedia zu konsultieren, sondern sich den Beweis bei den amtlichen Stellen zu holen: «Die Schweizer Bevölkerung ist mehrheitlich städtisch. Knapp 85 Prozent der Bevölkerung lebt im städtischen Kernraum und im Einflussgebiet der städtischen Kerne», ist bei der Bundesverwaltung zu lesen. Ausgehend von rund 410 000 Personen Ende des Jahres 2015 weisen die Bevölkerungsszenarien eine Bandbreite von 470 000 bis 520 000 Einwohnerinnen und Einwohner auf, lesen wir in einer Statistik des Zürcherischen Präsidialdepartements.

Die zivilen und ökonomischen Freiheiten gelten also nach wie vor, bilanzieren mein Sohn und ich. Auch olfaktorisch stimmt der Spruch «Stadtluft macht frei» immer noch, wie uns die-



ESTHER GIRSBERGER  
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

selbe Quelle der Stadt Zürich beruhigt: «Die Luftqualität in der Stadt Zürich wird immer besser.» Was im Mittelalter ganz und gar nicht der Fall war. Die Gassen und Strassen waren bedeckt mit Müll und Fäkalien.

Doch genügt das den Städten von heute noch lange nicht, stellt selbst der 13-Jährige schon fest. Die Lärmschutzverordnung des Bundes, erwidert die politisch argumentierende Mutter, wird gerne dazu benutzt, um «Tempo 30» auch an den unsinnigsten Orten einzuführen. In Zürich gilt in fast allen Quartieren Tempo 30 – auf 330 von insgesamt 673 Kilometern Strassen. Jetzt soll bald einmal auch auf zahlreichen Haupt- und Durchgangsstrassen die Geschwindigkeitsbegrenzung gelten.

Urbanität hat seinen Preis, den die es in die Stadt ziehenden Menschen sogar gerne bezahlen. Sie streben ja wohl kaum in die Stadt, weil sie dieselbe Ruhe verlangen wie in ländlichen Gebieten. Das sehen die heutigen Lehnherren und -herren, die links-grünen Regierungen und (zumindest das zürcherische) Parlament, anders. Generell stören sie mit Wachstum verbundene Entwicklungen. Geradezu exemplarisch dafür der jüngste Vorstoss der SP zum geplanten Hardturm-Stadionbau: Obwohl die Bedingungen erfüllt worden sind, indem die Investoren mit 174 gemeinnützigen Wohnungen sogar mehr als die geforderte Anzahl ins Hardturmareal aufnehmen, verlangt die SP nun einen noch höheren Anteil und gefährdet dadurch den in einer Volksabstimmung deutlich bewilligten Stadionbau. Dass eine Stadt auf Investoren angewiesen ist, um sich die zivilen und ökonomischen Freiheiten überhaupt leisten zu können, scheinen die Linken nicht verstehen zu wollen.

Stadtherr zu sein, heisst Geben und Nehmen, das war schon im Mittelalter so. Persönliche Freiheit und Rechtssicherheit für alle (auch für das sich in den Städten ansiedelnde Gewerbe) waren wichtige Grundsätze. Ich bin mir nicht so sicher, ob das in der heutigen Zeit, zumindest in Zürich, auch noch gilt. Aber zumindest konnte ich mir in der Geschichtsprüfungs-Vorbereitung etwas Luft verschaffen und einen gewissen – zu gegebenermassen einseitigen – Staatskundeunterricht damit verbinden. Als Mutter ist mir das ja erlaubt.

## KOMMENTAR

### Das Gegenteil von Seiler

Der bisherige Nachrichtendienstchef Markus Seiler war ein präziser und intelligenter, aber farbloser und zurückhaltender Technokrat. Vom Geheimdienstgeschäft hatte VBS-Generalsekretär Seiler 2010 keine Ahnung, als ihn Verteidigungsminister Ueli Maurer in den Job wegbeförderte. Und von Anfang an war klar, dass der Politikwissen-



von Henry Habegger

### Berufssoldat Jean-Philippe Gaudin wird neuer Chef des zivilen Nachrichtendienstes

schafter von den Geheimdienstprofs in seinem neuen Laden nicht richtig ernst genommen wurde. Es spielte mit, dass Seiler keine Militärkarriere vorzuweisen hatte.

Sein Nachfolger Jean-Philippe Gaudin ist so ziemlich das Gegenteil. Er hat nicht studiert, sondern ein Handelsdiplom erworben, bevor er Berufssoldat wurde. Seit 32 Jahren trägt er Uniform, wurde zum Geheimdienstprofi, leitete den Militärnachrichtendienst, hat viel Auslandsfahrung. Zuletzt war er als Verteidigungsattaché in Paris tätig, im Umfeld internationaler Geheimdienste. Gaudin ist also ein erprobter Mann vom Fach, er wird mit seinen neuen Untergebenen auf Augenhöhe arbeiten können. Er ist zudem extrovertiert, ein Waadtländer Geniesser, der laut spricht und laut lacht.

Der Entscheid des Bundesrats, den Waadtländer als Chef des Nachrichtendienstes zu installieren, ist nachvollziehbar. Gaudin könnte der Mann sein, der die Autorität und die Durchsetzungskraft hat, um den Geheimdienst zu disziplinieren und dafür zu sorgen, dass er sich ans Gesetz hält. Aber der Entscheid ist auch mutig: Ob Gaudin den Sprung vom begeisterten Soldaten zum überlegten Chef des zivilen Geheimdienstes schafft, muss sich erst noch weisen.

@ henry.habegger@azmedien.ch

## APROPOS

### Am Mittag vor der Schulanlage

Fussgängerstreifen vor der Schulanlage: Das Mädchen steht da und wartet darauf, dass ich anhalte. Langsamer fahren reicht nicht, ihm wurde beigebracht: «Rad steht, Kind geht.» Kein Problem, ich nehme gerne Rücksicht. Das Mädchen ist auf der anderen Strassenseite angekommen und winkt mir freundlich zu. Ich drücke langsam wieder aufs Gaspedal.

Zu früh. Jetzt kommt eine Mutter vom Parkplatz gegenüber angehechtet. Sie schaut weder links noch rechts, sondern auf ihr Handy und läuft umgehend auf den Fussgängerstreifen. Sie darf das, denn Fussgänger haben auf den Fussgängerstreifen Vortritt. Immer, sagt das Gesetz.

Mami ist auf der anderen Seite angekommen. Erneut lasse ich die Bremse los. Wieder zu früh. Denn die Frau hat inzwischen ihr vor dem Schulhaus wartendes Kind an die freie Hand genommen (in der anderen ist immer noch das Handy) und hastet mit ihm zurück zum parkierten Auto. Natürlich ohne sich umzuschauen und auf allfälligen Verkehr zu achten. Sie darf das, denn Kinder und Mamis haben auf dem Fussgängerstreifen Vortritt. Uneingeschränkt.

Endlich kann ich losfahren. 50 Meter weiter, zum zweiten Fussgängerstreifen vor der Schulanlage. Dort steht ein Junge und wartet darauf, dass ich anhalte...

♣ Toni Widmer



## ANSICHTSSACHE von Deborah Gonzalez

Um über Wasser laufen zu können, sollte man entweder Jesus oder schneller als der schnellste Mensch der Welt sein. In den meisten Fällen sind wir jedoch weder noch. Helfen könnte aber auch ein Ausflug nach Reykjavík. In Islands Hauptstadt sind die Menschen anscheinend mit der Gabe des «Über-Wasser-Laufens» gesegnet. Oder etwa doch nicht? Was Jesus anbelangt, fand ein US-Wissenschaftler heraus, dass er nicht

über Wasser gelaufen ist. Viel wahrscheinlicher sei es, dass er über eine Eisscholle gegangen sei. Wenn Jesus das also nicht konnte, dann wir erst recht nicht. Auch in Reykjavík handelt es sich um einen gefrorenen See – wenn auch mit Wellen. Falls Sie das «Über-Wasser-Laufen» aber trotzdem ausprobieren wollen, vergessen Sie nicht: «Tadle nicht den Fluss, wenn du ins Wasser fällst.»

FOTO: LUCAS JACKSON/REUTERS